

**Clemens von Franckensteins Ernennung  
zum Münchner Hoftheaterintendanten 1912  
Ein wiederentdecktes Interview  
Hugo von Hofmannsthals**

Mitgeteilt von Olivia Varwig

In der »Frankfurter Zeitung« erschien am 2. Oktober 1912 ein Interview, das Hofmannsthal anlässlich der Ernennung seines Jugendfreundes Clemens von Franckenstein (1875–1942) zum neuen Intendanten der Münchner Hoftheater gegeben hatte und das sich nun wiedergefunden hat.<sup>1</sup> Der vorherige Generalintendant der Münchner Hoftheater, der 54-jährige Albert von Speidel, war am 1. September 1912 gestorben.<sup>2</sup> Als sein Nachfolger wurde am 30. September 1912 überraschend der noch recht unbekannte 37-jährige Komponist und Dirigent Clemens von Franckenstein ernannt. Hofmannsthal, der sich zu dieser Zeit in München befand, wird in dem Interview ausführlich wörtlich zitiert, sagt aber in einem Brief an Franckenstein, der noch in Berlin weilte: »Es ist natürlich wie immer, alles etwas ungeschickt wiedergegeben«.<sup>3</sup> Der Artikel beginnt mit der kritischen Einführung eines namentlich nicht genannten Journalisten, in der es heißt:

Da ist auf einen Posten, der für die Kunst und die Kunstpflege so viel bedeutet, ein Mann in verhältnismäßig jungen Jahren gestellt worden, der seither sogar wie im Verborgenen gelebt hat, von dem die weite Öffentlichkeit bis jetzt nur wenig wußte und von dem man auch jetzt nicht viel mehr erfährt, als daß er es auf der Laufbahn eines Musikers und Dirigenten bis zum *Chorrepetitor*<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Der neue Münchener Hoftheaterintendant. Bedenken. – Eine Unterredung mit Hugo v. Hofmannsthal. In: Frankfurter Zeitung, 57. Jg., Nr. 273, 2. Oktober 1912, zweites Morgenblatt, S. 1. Die in den zitierten Quellentexten kursiv hervorgehobenen Wörter sind im Original gesperrt (Zeitungsausschnitte) oder unterstrichener Text (Handschriften).

<sup>2</sup> Er starb nach einer Gallensteinoperation. S. den Nachruf in: Neue Freie Presse, 2. September 1912, Nachmittagsblatt, Nr. 17251, S. 10.

<sup>3</sup> Brief vom 3. Oktober 1912. In: BW Clemens Franckenstein (1998), S. 102.

<sup>4</sup> Clemens von Franckenstein war nach Stationen in Amerika, England und Wiesbaden seit 1908 Korrepetitor und Dirigent der Bühnenmusik an der Berliner Hofoper. Vgl. Der neue

an der königlichen *Oper* in *Berlin* gebracht und daß er zwei noch wenig bekannte Opern<sup>5</sup> und einige kleinere Kompositionen verfaßt hat.

Es wird bezweifelt, ob er für die neue große Aufgabe das nötige Maß an Autorität mitbringe und ob der Musiker Franckenstein nicht das Sprechtheater vernachlässigen werde. Die Frage wird aufgeworfen, »ob nicht etwa bei der Berufung des Herrn v. Franckenstein, der ein naher Verwandter des einstigen Zentrumsführers<sup>6</sup> sowie des heutigen Zentrumsabgeordneten<sup>7</sup> gleichen Namens ist, gewisse ultramontane adelige Einflüsse mit Erfolg tätig« gewesen seien. Anschließend folgt das Interview:

Welcher Art die persönlichen Werte und Vorzüge des neuen Herrn sein würden, darüber äußerte sich heute zu uns einer der intimsten Freunde des neuen Intendanten: Hugo v. *Hofmannsthal*. Der Dichter freute sich herzlich der Berufung, die Herrn v. Franckenstein zu teil geworden. »Franckenstein und ich,« so erzählte er, »kennen uns seit unserer frühen Jugend. Das sind nun schon an die zwanzig Jahre. Franckenstein ist gar nicht so sehr exklusiver Musiker, wie man nach seinem beruflichen Werdegang wohl meinen könnte. Er hat auch für die *Literatur* von jeher ein starkes Interesse und feines Verständnis gezeigt. Schon vor langen Jahren, in der ersten Zeit unserer jungen Freundschaft, als noch nicht viele Leute in Deutschland den Namen *Wedekind* kannten, sandte mir Franckenstein aus Zürich, wo das Buch zuerst erschienen war, ein Exemplar von »Frühlings Erwachen«. Und wie er mich mit feinsinnigen Worten auf jene Dichtung hinwies, so war er es auch, der mir vor acht bis neun Jahren die Anregung zur Nachdichtung des »Jedermann« gegeben. Aus Dublin sandte er mir damals den englischen Text, den er mit vielen trefflichen Regiebemerkungen versehen hatte. Als Musiker bringt Franckenstein der *klassischen Oper* ebenso große Wertschätzung wie allen wertvollen *neuen* Erscheinungen entgegen. Einen Vorrang aber wird er *Gluck* einräumen und in der Verehrung dieses Meisters begegnet er sich wie in so vielen anderen Dingen mit *Walter*. Diesen Dirigenten von seinen Wiener Verpflichtungen zu lösen und dauernd an München zu ketten, wird sicherlich des Intendanten erste und größte Sorge sein und er wird alle Mühe und Einflüsse aufwenden, um dieses Ziel zu erreichen. Im *Schauspiel* geht Franckensteins Wunsch

Hoftheaterintendant. In: Münchner Neuesten Nachrichten, 1. Oktober 1912, Morgen-Blatt, Nr. 501, S. 1f.

<sup>5</sup> »Griseldis« (UA: Troppau, 2. Februar 1898); »Rahab« (UA: Budapest, 4. Dezember 1909).

<sup>6</sup> Franckensteins Onkel Georg Arbogast von Franckenstein (Jg. 1825) war von 1875 bis zu seinem Tod 1890 Fraktionsvorsitzender der Zentrumsparlei.

<sup>7</sup> Franckensteins Cousin Moritz von Franckenstein (1869–1931) war ebenfalls ein bayerischer Zentrumspolitiker, der von 1905 bis 1914 Mitglied der bayerischen Abgeordnetenkammer und von 1915 bis 1918 Mitglied des Deutschen Reichstags war.

## Der neue Münchener Hoftheaterintendant.

W München, 1. Oktbr. (Priv.-Tel.)

Bedenken. — Eine Unterredung mit Hugo v. Hofmannsthal.

Die Ernennung des Freiherrn Clemens von und zu Franckenstein zum Leiter der Münchener Hofbühnen mußte Ueberraschung und Staunen hervorrufen. Da ist auf einen Posten, der für die Kunst und die Kunstpflege so viel bedeutet, ein Mann in verhältnismäßig jungen Jahren gestellt worden, der seither sogar wie im Verborgenen gelebt hat, von dem die weite Öffentlichkeit bis jetzt nur wenig wußte und von dem man auch jetzt nicht viel mehr erfährt, als daß er es auf der Laufbahn eines Musikers und Dirigenten bis zum Chorleiter an der königlichen Oper in Berlin gebracht und daß er jetzt noch wenig bekannte Opern und einige kleinere Kompositionen verfaßt hat. Vom Chorleiter zum Nachfolger Hofmars und Speidels, — Welch ein seltenes Avancement! Kein Wunder, wenn da mancherlei Zweifel laut werden, ob in dieser Persönlichkeit wohl auch der rechte Mann für die große Aufgabe, die seiner wartet, gefunden sei. Da wird die Frage aufgeworfen, ob der neue Herr, der aus bescheidenem Wirkungskreis an einen weittragenden Posten tritt, auch das Maß von Autorität mitbringt, ohne das der Leiter eines Kunstinstituts vom Range des Münchener Hof- und Nationaltheaters sich nicht regen und nichts Ersprießliches wirken kann. Man fragt sich, ob in dem neuen Intendanten der Musiker nicht so überwiegt, daß darunter die Weiterentwicklung des Schauspiels zu leiden haben wird, ob es ihm gelingen werde, der Oper, bei der es gilt, für Felix Motil und nun auch für Franz Fischer einen Ersatz zu finden, den alten Glanz zu erhalten und ihn noch zu mehren. Man fragt weiter, ob ihm die persönliche Note eigen sein wird, die man seit langem im Leben der führenden Bühnen der Kunststadt München vermisst. Und schließlich hören wir die bei den gegenwärtigen Zeitläuften wohl verzeihliche Frage, ob nicht etwa bei der Berufung des Herrn v. Franckenstein, der ein naher Verwandter des einstigen Zentrumsführers sowie des heutigen Zentrumsabgeordneten gleichen Namens ist, gewisse ultramontane adelige Einflüsse mit Erfolg tätig waren und ob ihm diese Beziehungen nicht in eine unheilvolle Abhängigkeit von dem in Bayern auf allen Gebieten ausschlaggebenden Klerikalismus bringen könnten.

Das sind Zweifel und berechtigte Bedenken, die sich denen aufdrängen müssen, die wissen, daß es sich mit der Zukunft der Münchener Hofbühne um viele und wichtige Dinge der deutschen Kunst handelt.jene Stellen, denen die Wahl eines Nachfolgers für Frhcn. v. Speidel oblag, sind sich, wie wir hoffen, ihrer Verantwortung bewußt gewesen, als sie den in weiteren Kreisen unbekanntem Herrn v. Franckenstein zum Intendanten machten. Welcher Art die persönlichen Werte

und Vorzüge des neuen Herrn sein würden, darüber äußerte sich heute zu uns einer der intimsten Freunde des neuen Intendanten: Hugo v. Hofmannsthal. Der Dichter freute sich herzlich der Berufung, die Herrn v. Franckenstein zu teil geworden. „Franckenstein und ich,“ so erzählte er, „kennen uns seit unserer frühen Jugend. Das sind nun schon an die zwanzig Jahre. Franckenstein ist gar nicht so sehr exklusiver Musiker, wie man nach seinem beruflichen Werdegang wohl meinen könnte. Er hat auch für die Literatur von jeher ein starkes Interesse und feines Verständnis gezeigt. Schon vor langen Jahren, in der ersten Zeit unserer jungen Freundschaft, als noch nicht viele Leute in Deutschland den Namen Bedekind kannten, sandte mir Franckenstein aus Zürich, wo das Buch zuerst erschienen war, ein Exemplar von „Frühlings Erwachen“. Und wie er mich mit feinsinnigen Worten auf jene Dichtung hinwies, so war er es auch, der mir vor acht bis neun Jahren die Anregung zur Nachdichtung des „Fедermann“ gegeben. Aus Dublin sandte er mir damals den englischen Text, den er mit vielen trefflichen Regiebemerkungen versehen hatte. Als Musiker bringt Franckenstein der klassischen Oper ebenso große Wertschätzung wie allen verwandten neuen Erscheinungen entgegen. Einen Vorrang aber wird er Gluck einräumen und in der Verehrung dieses Meisters bezeugt er sich wie in so vielen anderen Dingen mit Walter. Diesen Dirigenten von seinen Wiener Verpflichtungen zu lösen und dauernd an München zu ketten, wird sicherlich des Intendanten erste und größte Sorge sein und er wird alle Mühe und Einflüsse aufwenden, um dieses Ziel zu erreichen. Im Schauspiel geht Franckensteins Wunsch nach einer Lebendighaltung des klassischen Repertoires, wobei er sich gewiß nicht entgehen lassen wird, in der Gestaltung des Bühnenbildes und in der Erprobung der modernen Probleme der Bühnendekoration seine ungewöhnliche Kultur des künstlerischen Auges zu erweisen. Gegenüber der Kunst Reinhardts, der er Bewunderung entgegenbringt, hat sich Franckenstein eine starke selbständige Auffassung zu wahren gewußt. Es lassen sich kaum zwei so grundverschiedene Menschen denken wie er und Reinhard es sind. Aber eines haben beide miteinander gemein, das ist die ungewöhnliche stets unverbrauchte Arbeitskraft.“

Dann rühmte Hofmannsthal noch die großen Vorzüge, die das persönliche Wesen des künftigen Leiters der Münchener Hofbühne auszeichnen. Er lobte die Bescheidenheit und die strenge Sachlichkeit, die zielsichere Klarheit und ruhige Entschiedenheit, die ihn zu einem solchen schweren verantwortungsbollen Amte wie geschaffen erdienen lassen. „Kein Bühnenleiter kann das Theater mehr lieben und mit freudigerer Hingabe an seine künstlerischen Aufgaben gehen!“ Als Befehnisse des Freundes sind die lebhaften Worte Hofmannsthal's aufzunehmen — ein Programm des künftigen Intendanten wollten und sollten sie nicht sein. Es sind auf Zuneigung begründete Hoffnungen, denen man wünschen wird, daß sie sich zum Segen deutscher Kunst erfüllen möchten.

Abb. 1: Der neue Münchener Hoftheaterintendant. Bedenken. — Eine Unterredung mit Hugo v. Hofmannsthal. In: Frankfurter Zeitung, 57. Jg., Nr. 273, 2. Oktober 1912, zweites Morgenblatt, S. 1

nach einer Lebendighaltung des *klassischen Repertoires*, wobei er sich gewiß nicht entgehen lassen wird, in der Gestaltung des Bühnenbildes und in der Erprobung der modernen Probleme der Bühnendekoration seine ungewöhnliche Kultur des künstlerischen Auges zu erweisen. Gegenüber der Kunst Reinhardts, der er Bewunderung entgegenbringt, hat sich Franckenstein eine starke selbständige Auffassung zu wahren gewußt. Es lassen sich kaum zwei so grundverschiedene Menschen denken wie er und Reinhard es sind. Aber eines haben beide miteinander gemein, das ist die ungewöhnliche stets unverbrauchte Arbeitskraft.«

Dann rühmte Hofmannsthal noch die großen Vorzüge, die das persönliche Wesen des künftigen Leiters der Münchener Hofbühne auszeichnen. Er lobte die Bescheidenheit und die strenge Sachlichkeit, die zielsichere Klarheit

und ruhige Entschiedenheit, die ihn zu einem solchen schweren und verantwortungsvollen Amte wie geschaffen erscheinen lassen. »Kein Bühnenleiter kann das Theater mehr lieben und mit freudigerer Hingabe an seine künstlerischen Aufgaben gehen!« Als Bekenntnisse des Freundes sind die lebhaften Worte Hofmannsthals aufzunehmen – ein Programm des künftigen Intendanten wollten und sollten sie nicht sein. Es sind auf Zuneigung begründete Hoffnungen, denen man wünschen wird, daß sie sich zum Segen deutscher Kunst erfüllen möchten.<sup>8</sup>

Wie zuverlässig die Wiedergabe dieses Interviews durch den unbekanntem Journalisten ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Was sich von Hofmannsthals Aussagen belegen lässt, ist, dass er durch Franckenstein auf den »Everyman« aufmerksam gemacht wurde. Franckenstein hatte ihm tatsächlich am 12. April 1903 aus Dublin ein (nicht überliefertes) Exemplar samt einem (überlieferten) ausführlichen Brief über seine Eindrücke von einer Londoner Aufführung geschickt, in welchem er detailliert Szene für Szene beschrieb.<sup>9</sup> Hofmannsthal antwortete:

Everyman hat mir einen sehr großen Eindruck gemacht, nicht so sehr der Text weil ich ziemlich viele wunderschöne solche Moralitäten und mystères kenne [...] aber diesmal habe ich einen besonderen Genuß gehabt durch deine genauen scenischen Angaben die mir ein fortwährendes Bühnenbild gegeben haben.<sup>10</sup>

Der Brief Franckensteins vom 22. Dezember 1903 lässt erkennen, dass Hofmannsthal erneut nach dem »Everyman« gefragt hatte. Franckenstein ergänzte seine Eindrücke der Londoner Aufführung und bot zugleich an, die Musik für eine deutsche Fassung zu komponieren.<sup>11</sup>

Dass Hofmannsthal erst durch Franckenstein auf Frank Wedekind (1864–1918) und dessen Adoleszenzdrama »Frühlings Erwachen« aufmerksam wurde, war bislang nicht bekannt. Es gibt dazu keine schriftlichen Mitteilungen und in Hofmannsthals Bibliothek ist nur ein Exemplar der dritten Auflage von 1903 erhalten.<sup>12</sup> Das Drama war erstmals 1891 bei Jean Groß in Zürich erschienen, drei Jahre bevor Franckenstein und Hofmannsthal sich kennenlernten. 1906 wurde es durch Max Reinhardt

<sup>8</sup> Der neue Münchener Hoftheaterintendant (wie Anm. 1). Um zwei Satzfehler bereinigt.

<sup>9</sup> Vgl. BW Clemens Franckenstein (1998), S. 70–74; auch in: SW IX Dramen 7, S. 233–235, vgl. S. 99.

<sup>10</sup> 23. April 1903, BW Clemens Franckenstein (1998), S. 74 f.; SW IX Dramen 7, S. 235.

<sup>11</sup> Vgl. BW Clemens Franckenstein (1998), S. 76 f.; SW IX Dramen 7, S. 236.

<sup>12</sup> München: Langen. SW XL Bibliothek, S. 707 f., Nr. 2758.

uraufgeführt. Welchen Stellenwert Wedekinds Werk für Hofmannsthal hatte, wird durch einen Brief an Hermann Bahr von 1904 deutlich, in welchem Hofmannsthal über seine Arbeit am »Geretteten Venedig« schrieb:

Wissen Sie, wer mir sehr dazu hilft? Sie können es nie errathen: Wedekind. Sein Ton, seine leichte Hand hilft mir den Ton zu finden für die Prosascenen, für das Verschwörergesinde, für alles mögliche. Der »Erdgeist« ist schön, die »Büchse der Pandora« ists noch viel mehr.

Wenn ich einmal ein Theater habe, – ich werde Weimar bekommen, ich fühle jetzt, ich *muss* es bekommen – so werd' ich mir von Wedekind ein Stück bestellen, ein unglaubliches.<sup>13</sup>

Den Wiener Hofkapellmeister Bruno Walter (1876–1962), von dem Hofmannsthal sagt, dass er viele Gemeinsamkeiten mit Franckenstein habe, und der nach langen Verhandlungen, die bereits unter Albert von Speidel begonnen hatten, Anfang 1913 von Wien nach München wechselte, hatte Franckenstein bereits in seiner Zeit als Zweiter Kapellmeister in Wiesbaden 1907/08 kennengelernt. Über das erste Treffen resümierte Walter rückblickend, er sei in dessen Haus zum Frühstück eingeladen worden, wo er

eine ungewöhnlich anregende Stunde verbrachte. Kein Wunder, denn er [Franckenstein] hatte dem Kreise Hofmannsthal, Schnitzler, Andrian angehört, er verehrte Mahler, und es gab der musikalischen und literarischen Berührungspunkte zwischen uns genug, um uns die Zeit im Fluge vergehen zu lassen.<sup>14</sup>

Dass es Franckensteins vorrangiges Interesse sei, Walter nach München zu holen, ist aber wohl eher ein Zugeständnis Hofmannsthals an die öffentliche Meinung in München, die sich einer Anstellung Walters entgegensehnte.<sup>15</sup> Hofmannsthal wusste gar nicht, wie aus seinem Brief an Franckenstein vom 3. Oktober 1912 hervorgeht, ob sich Franckenstein in dieser Sache bereits entschieden hatte:

<sup>13</sup> 17. Februar 1904, BW Bahr, S. 241 f.; vgl. Anm. 47. Bruchstücke aus Frank Wedekinds Komödie »Elin's Erweckung« waren bereits im »Modernen Musen-Almanach auf das Jahr 1894« (Hg. von Otto Julius Bierbaum. Ein Jahrbuch deutscher Kunst 2, 1894) publiziert worden, in welchem auch Hofmannsthals »Der Tor und der Tod« erschien. Auch daher könnte Hofmannsthal Wedekind also kennen.

<sup>14</sup> Bruno Walter, Thema und Variationen. Erinnerungen und Gedanken. Frankfurt a.M. 1988, S. 262.

<sup>15</sup> Vgl. beispielsweise: Der neue Hoftheaterintendant. In: Münchner Neueste Nachrichten, 1. Oktober 1912, Morgen-Blatt, Nr. 501, S. 2.

Sprach Walter in der Stunde nach deiner Er[nen]nung. Er beschwor in allen Tonarten, er *wolle* nach München, man solle ihm nur helfen von Wien wegzukommen. Wenn einer *will*, denk ich, kriegt man ihn – doch weiß ich ja nicht ob du ihn unbedingt willst.<sup>16</sup>

Auch die anderen Aussagen Hofmannsthal's zu Franckensteins mutmaßlichen Repertoireplänen lassen sich nicht belegen und könnten genauso gut Hofmannsthal's eigenen Vorstellungen eines gelungenen Repertoires entsprechen.

Auf den Vorwurf der politischen Verwicklung ging Hofmannsthal im Interview mit dem liberalen, demokratisch-sozialen Blatt bewusst nicht ein. Er hatte dem Freund zuvor selbst geraten, den in der Politik bereits bekannten Namen »Franckenstein« einzusetzen, um in konservativen Kreisen Sympathien zu erwecken. Am 6. September 1912 hatte er Franckenstein geschrieben:

Finde Münchner Gedanken gar nicht aussichtslos glaube nur, wenn sich Schatten von Aussicht zeigt, solltest selbst hinfahren, energisch betreiben. Name Franckenstein besonders günstig weil sympathisch bei Kathol. Partei. Candidatur wäre meines Erachtens durch Verwandte (Hanskarl) in Centrumpresse zu lancieren. Ich schreibe sogleich an Strauss.<sup>17</sup> Bitte du diesen eventuell dann direct in ganz aufrichtigem Brief, dich auch bei Münchener Neuesten u.s.f. zu protegieren. Brauchst du sonst etwas, telegraphiere mir.<sup>18</sup>

Auch Franckenstein selbst hebt seine Herkunft als Argument gegenüber dem Berliner Generalmusikdirektor Richard Strauss hervor, bei dem er, auf Hofmannsthal's Anraten hin, um Unterstützung warb:

Die soziale Qualifikation für diesen Posten habe ich, denn Name meiner Familie ist in Bayern sehr bekannt und angesehen und was das Künstlerische betrifft so kann ich wohl ohne Überhebung sagen, dass ich mich infolge meiner nahezu 10jährigen Theatertätigkeit, meines Schaffens als Componist u.s.w. besser dazu eignen dürfte, als die Mehrzahl der in solchem Falle meist in Betracht kommenden Offiziere oder Staatsbeamten.

Ich habe mich bereits an meine Verwandten in Bayern gewandt mit der Bitte, nichts unversucht zu lassen um meine Candidatur durchzusetzen.<sup>19</sup>

<sup>16</sup> BW Clemens Franckenstein (1998), S. 102.

<sup>17</sup> Das tat Hofmannsthal am 8. September 1912, s. u. (BW Strauss [1964], S. 198).

<sup>18</sup> BW Clemens Franckenstein (1998), S. 101.

<sup>19</sup> Brief vom 8. September 1912. In: Andrew D. McCredie, Clemens von Franckenstein. Tutzing 1992, S. 63. Im selben Brief heißt es weiter: »Ich denke es mir sehr wahrscheinlich, dass man Sie in dieser Sache um Rat fragen würde und wäre Ihnen für ein empfehlendes Wort

Franckensteins Vorgänger Albert von Speidel hatte bis zu seiner Ernennung als Theaterintendant aktiv der Armee angehört. Bruno Walter schrieb über ihn in seinen Erinnerungen, er sei ein »ehemaliger General der Kavallerie« gewesen, »ein einfacher, aufrichtiger Mann«, »von dessen Naivität in Kunstdingen zahlreiche Geschichten kursierten.«<sup>20</sup> Dass Franckensteins Name und Herkunft eine gewichtige Rolle bei seiner Berufung spielten, ist naheliegend. Um dies im Kontext der Monarchie richtig zu bewerten, ist es allerdings wichtig, sich das damalige Anforderungsprofil eines Generalintendanten der Hoftheater vor Augen zu halten. Bereits vor der Ernennung hatten die »Münchener Neuesten Nachrichten« gemeldet, es sei noch unentschieden, »ob wieder ein Mitglied des Adels ernannt werden soll oder ein Fachmann.« Franckenstein, von dem hier noch keine Rede ist, vereinte als adeliger Fachmann in gewisser Weise diese beiden Pole in einer Person. Gegen einen Fachmann sprach laut den »Münchener Neuesten Nachrichten« die Schwierigkeit, jemanden zu finden, der »in gleicher Weise auf *allen* in Frage kommenden Gebieten befähigt ist«. Es wird argumentiert, der neue Intendant müsse ein Adelliger sein, da sich sonst »erfahrungsgemäß in bestimmten Kreisen leicht Widerstände« formieren würden. Allerdings sah man auch, dass »im Adel schwer eine Persönlichkeit zu finden sein wird, die in den Spezialgebieten der Bühne derart universell bewandert ist, daß sie den an sie gestellten ungeheuren Anforderungen gerecht werden könnte«.<sup>21</sup> Nach diesen Kriterien wirkt die Wahl Franckensteins nicht mehr so überraschend.<sup>22</sup>

Es ist deutlich, dass Hofmannsthal dieses Interview lancierte, um für den in der Presse umstrittenen neuen Intendanten zu werben. Dabei achtete er sehr genau darauf, was er sagte und was er lieber verschwieg.

im gegebenen Falle von Herzen dankbar. Aber schon dadurch, dass Sie gelegentlich einmal Vertretern der Münchner Presse oder sonst maßgebenden Personen etwas über mich und meine Eignung für diesen Posten sagen würden, könnten Sie mir mehr als irgend jemand helfen.« (Ebd.)

<sup>20</sup> Walter, Erinnerungen (wie Anm. 14), S. 262. Vgl. auch den Nachruf in: Neue Freie Presse, 2. September 1912, Nachmittagsblatt, Nr. 17251, S. 10. Vgl. ferner Franckensteins Brief an seine Schwester Leopoldine am 2. September 1912, BW Clemens Franckenstein (1998), S. 24.

<sup>21</sup> Hoftheaterfragen. In: Münchener Neueste Nachrichten, 17. September 1912, Morgenblatt, Nr. 475, S. 1 f.

<sup>22</sup> Bruno Walter meinte darüber in seinen Erinnerungen: »Ein freundliches Geschick hatte nun diesen Vertreter eines alten, halb österreichischen, halb bayerischen Adelsgeschlechtes als dem Hof genehmen und als Musiker der Öffentlichkeit sympathischen Chef der Generalintendanz mir zum »amtlichen Vorgesetzten« bestimmt.« Walter, Erinnerungen (wie Anm. 14), S. 262 f.

Hofmannsthal schickte den Zeitungsausschnitt am 3. Oktober an Franckenstein:

Inliegendes Interview habe ich gewährt, weil es besser ist man sagt etwas als man läßt immerfort nur die Journalisten sich wundern. Auch hat es mich gefreut, weil es Mutzenbechers<sup>23</sup> heimatliches Blatt ist, dies zu sagen. Es ist natürlich wie immer, alles etwas ungeschickt wiedergegeben – das was sie durchaus von mir hören wollten, daß du nicht-clerical und »freigeistig« seist, hab ich mich natürlich gehütet zu sagen.<sup>24</sup> Es kommt alles darauf an, gegenüber »bairischer Courier« etc. die Avantagen deines Namens solange als möglich zu wahren, bis deine Stellung ganz fest ist.

[...]

Der tactlose präventöse Ausdruck in dem Interview »*allerintimster* Freund« ist natürlich nicht aus meinem Mund.<sup>25</sup>

Dem Ausdruck »einer der intimsten Freunde«, über den sich Hofmannsthal so echauffiert, begegnet man bereits in einem Interview, das Franckenstein selbst den »Münchener Neuesten Nachrichten« am 1. Oktober gegeben hatte. Dort wies er »auf seine mannigfaltigen literarischen Interessen und Beziehungen, insbesondere auch zur *modernen deutschen Literatur*, hin. So sei Hugo v. *Hofmannsthal* einer seiner intimsten persönlichen Freunde.«<sup>26</sup> Sehr

<sup>23</sup> Kurt von Mutzenbecher (1866–1938) war 1903 bis 1918 Hoftheaterintendant in Wiesbaden, wo Franckenstein 1907/08 als Bühnenleiter tätig gewesen war. Nach einem Jahr wurde Franckensteins Vertrag jedoch nicht verlängert.

<sup>24</sup> Je nachdem wie Hofmannsthal die politische Haltung seines Gegenübers einschätzte, setzte er den Namen »Franckenstein« ein oder auch nicht. An Kurt von Mutzenbecher hatte er bereits 1906 im Zusammenhang mit Franckensteins Stellensuche geschrieben: »Dass er einer der besten süddeutschen Familien angehört, davon hofft er sich nur einzig keine Erschwerung, keinesfalls eine Erleichterung seiner Bewerbungen, hat sich übrigens seines Freiherrntitels sofort in London entledigt.« Abgedruckt in: Erasmushaus. Haus der Bücher AG, Katalog 913. Basel, S. 54 (Nr. 99).

<sup>25</sup> BW Clemens Franckenstein (1998), S. 102. Die Beilage, das Interview, war nicht mit den Briefen überliefert (s. ebd., Anm. 188).

<sup>26</sup> Münchener Neueste Nachrichten, 1. Oktober 1912, Morgen-Blatt, Nr. 501, S. 2. In dem Interview heißt es außerdem: »Seit zehn Jahren atme ich Theaterluft«, sagte Herr v. Franckenstein und betonte, daß er seine Tätigkeit schon in seinen früheren Stellungen als Lebensaufgabe aufgefaßt habe.« Der anonyme Interviewpartner urteilt: »Ueberhaupt klang aus seinen Worten die erfreuliche Absicht überall hervor, ganz vorurteilslos und nur von künstlerischen Interessen geleitet, sein neues Amt anzutreten.« Auch über das Verfahren seiner Ernennung, bei dem die »Frankfurter Zeitung« politische Hintergründe vermutet, spricht Franckenstein: »Zur Vorgeschichte seiner Berufung bemerkt Frhr. v. Franckenstein, daß er sich nach dem Ableben des Generalintendanten Freiherrn von Speidel um die freigewordene Stelle beworben habe, und daß ihm dann nach einiger Zeit die ersten positiven Erörterungen durch den Stuttgarter Generalintendanten Baron Putlitz gemacht worden seien. Er habe sich dann in München beim Obersthofmeister Grafen Seinsheim vorgestellt und heute nachmittag telegraphisch die Mitteilung von der endgültigen Entscheidung des Regenten erhalten.« Vgl. auch

wahrscheinlich beruhte die Interviewanfrage der »Frankfurter Zeitung« auf dieser Erwähnung. Man kann sich vorstellen, dass dem stets auf Takt bedachten Hofmannsthal diese Zurschaustellung und öffentliche Instrumentalisierung von privaten Freundschaften zuwider war. Gleichwohl benutzte er dieselbe Formulierung auf einer Postkarte an seinen Vater vom selben Tag:

[...] freue mich riesig über die gestern nachmittags erfolgte Ernennung Cle's zum bair. Generalintendanten. Das hätte ich nicht gedacht dass der nette Speidel in einem meiner intimsten Freunde seinen Nachfolger bekommen würde.<sup>27</sup>

Die Freundschaft zwischen Hofmannsthal und Franckenstein reichte tatsächlich weit zurück. 1894 lernte Hofmannsthal Clemens und seinen Bruder Georg von Franckenstein über Leopold von Andrian kennen und freundete sich rasch mit beiden an.<sup>28</sup> Die erste Veröffentlichung von Franckensteins Kompositionen in Stefan Georges »Blättern für die Kunst« ging auf Hofmannsthals Vermittlung zurück.<sup>29</sup> 1898 fuhr Hofmannsthal sogar ins schlesische Troppau (heute Opava), um dort im Musiktheater der Uraufführung der Erstlingsoper »Griseldis« des guten Freundes beizuwohnen.<sup>30</sup> Der Freundeskreis verbrachte einige Sommer gemeinsam in Aussee. Ein Brief Hofmannsthals an Otto Brahm vom 9. August 1899 verdeutlicht die Atmosphäre dieser Sommeridyllen:

Wir wohnen alle in verschiedenen kleinen Häusern an der Berglehne über dem dunklen kleinen See, essen und nachtmahlen bald bei dem einen, bald bei dem andern, lesen zusammen englische Gedichte, der ältere Franckenstein [Clemens] komponiert kleine Lieder, die ich in Marienbad gemacht habe, mittag fahren wir im Boot hinaus und baden [...]; bis tief in die ster-

den wohlwollenden Bericht »Der neue Hoftheaterintendant« in derselben Zeitung, S. 1 f., der ausführlich auf Franckensteins Herkunft, Familiengeschichte sowie seinen persönlichen Werdegang eingeht.

<sup>27</sup> 1. Oktober 1912, Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar, DLA 71.601/1.

<sup>28</sup> BW Clemens Franckenstein (1998), S. 12.

<sup>29</sup> Vgl. ebd., S. 13 f. u. 47–50. Blätter für die Kunst. Hg. von Carl August Klein. Berlin. 3. Folge, Bd. 3, Juni 1896, Beilage. Hofmannsthal trat bereits früh als Vermittler auf und unterstützte Franckenstein über Jahre hinweg durch Empfehlungen und sogar finanziell (s. BW Clemens Franckenstein [1998], S. 13 f., 17–19, 23, 27, 43, 54 f., 82 f., 86, 88–91, 96, 98, 100, 139 f. et passim).

<sup>30</sup> Das geht hervor aus zwei Briefen Hofmannsthals an seine spätere Frau Gerty Schlesinger vom 29. Januar und 4. Februar 1898 (FDH Hs-30941,9 u. 10). Für diesen Hinweis sei herzlich Konrad Heumann (Freies Deutsches Hochstift) gedankt.

nenhellen Nächten hinein gehen wir spazieren oder sitzen auf dem Geländer von einem Bauerngarten und reden miteinander.<sup>31</sup>

Das Verhältnis von Hofmannsthal zu Clemens von Franckenstein war ein vertrautes, geprägt von gegenseitiger Wertschätzung und Zuneigung, aber wohl nie ein besonders enges.<sup>32</sup> Hofmannsthal charakterisierte ihn 1908 gegenüber Eberhard von Bodenhausen als seinen »Jugendfreund«, der »zwar auf den ersten Blick nicht so sympathisch« sei, »aber auf den zweiten – und ein ganzer Kerl, etwas so seltenes in unserem Deutschland.«<sup>33</sup> Franckenstein musste in diesem Freundeskreis einiges an Spott ertragen. So wird er z. B. in dem Roman »Der Weg ins Freie« (1908) von Arthur Schnitzler nicht sehr schmeichelhaft in dem »egoistischen, bindungsunfähigen Komponisten«<sup>34</sup> Georg von Wergenthin porträtiert. Selbst Details aus seinem Liebesleben wurden im Roman verwendet.<sup>35</sup> Hofmannsthal reagierte mit »Verstörung« auf diesen Roman,<sup>36</sup> aber auch er selbst hatte 1900 in seiner nicht ausgeführten »Cocottencomödie« ein recht fragwürdiges Bild Franckensteins gezeichnet. Die auf Clemens beruhende Hauptfigur erscheint darin als williges Opfer einer Frau: »[...] successive vergeudet er: eigenes Vermögen, Erbtheile der Geschwister, Ehre einer verheir[ateten] Schwester, Existenz des Vaters.«<sup>37</sup> In eine ähnliche Richtung geht eine Tagebuchnotiz Hofmannsthals von Oktober 1912 anlässlich von Franckensteins Ernennung:

Clemens zum Intendanten der bairischen Hoftheater ernannt. Merkwürdige Schicksalswendung im 37<sup>ten</sup> Lebensjahr, *rechtzeitig*. Sein früheres Schicksal. Die Schickung, einer Frau schrankenlos ausgeliefert zu sein. Das Hervortreten des gleichen Zuges im jüngeren Bruder [Georg], erst später. Ihr eigentliches geheimstes Leben leben sie in den Frauen.<sup>38</sup>

<sup>31</sup> B I, S. 291.

<sup>32</sup> Vgl. BW Clemens Franckenstein (1998), S. 10.

<sup>33</sup> Brief vom 21. Oktober 1908, BW Bodenhausen, S. 98. Dort 1907 datiert; vgl. aber BW Clemens Franckenstein (1998), S. 10, Anm. 6.

<sup>34</sup> Ulrike Landfester in: BW Clemens Franckenstein (1998), S. 21, vgl. auch S. 87.

<sup>35</sup> S. Schnitzlers Tagebucheinträge vom 2. und 7. Januar 1907 sowie vom 31. Dezember 1909. Arthur Schnitzler, Tagebuch 1879–1931. Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth hg. von der Kommission für Literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig. Wien. Bd. 3: 1903–1908 (1991), S. 244f., u. Bd. 4: 1909–1912 (1981), S. 114f.

<sup>36</sup> BW Schnitzler (1983), S. 237–240, und TB Schnitzler 4 (wie Anm. 35), S. 114f.

<sup>37</sup> SW XXI Dramen 19, S. 26,13–15, N 2; vgl. BW Clemens Franckenstein (1998), S. 21f. u. 45.

<sup>38</sup> SW XXXVIII Aufzeichnungen (Text), S. 610,13–19, Nr. 1261.

Diese Charakterisierungen zeigen eine andere Seite des Menschen Franckenstein als Hofmannsthals öffentliche Aussagen im Interview, wo er Franckensteins »Bescheidenheit und die strenge Sachlichkeit, die ziel-sichere Klarheit und ruhige Entschiedenheit« im Beruflichen lobte.

Hofmannsthal freute sich aufrichtig über die überraschende Ernennung des Freundes. Im Brief an Franckenstein vom 3. Oktober heißt es pathetisch:

Und was du jetzt *hast* und kein Mensch dir wegnehmen kann, ist ganz einfach die bedeutendste Theaterstellung in ganz Deutschland – höchstens Dresden kommt daneben in Frage, ist aber provincieller, Berlin steht ohne Vergleich unendlich dahinter zurück, Wien zählt gar nicht. Und daß du es *jetzt* hast, ist wundervoll – denn man ist *jung* in unserm Alter und zugleich kein Esel mehr.<sup>39</sup>

Seiner Frau Gerty berichtete er einen Tag nach Franckensteins Ernennung:

Freue mich riesig über die Ernennung Cle's! [...]

Walter sagte mir gestern in seinem sehr schönen Concert,<sup>40</sup> dass Cle ernannt wäre. Konnte es zuerst gar nicht glauben, dann in der Nacht Extraausgabe der Zeitungen an den Straßenecken angeschlagen: Clemens Freiherr von und zu Franckenstein Intendant der königl. Hoftheater!<sup>41</sup>

Fünf Tage später schrieb er ihr: »Cle ist eingetroffen und hat sich bei mir zum Frühstück angesagt. War gestern in seinem Theater, ist schon ein Saustall, den er ausräumen muss. (Fidelio<sup>42</sup>) Heut ist Rosencavalier, Freitag Jedermann.«<sup>43</sup> Die Bezeichnung »Saustall« verwundert, da Hofmannsthal im selben Atemzug erwähnt, dass zwei seiner eigenen Werke

<sup>39</sup> BW Clemens Franckenstein (1998), S. 101 f.

<sup>40</sup> Am 30. September 1912 dirigierte Bruno Walter in München ein Festkonzert des Hoforchesters im Odeon. Auf dem Programm standen Stücke von Schumann, Mozart und Beethoven. In der Ankündigung in den »Münchener Neuesten Nachrichten« vom 29. September 1912 wurde angemerkt, das Konzert sei von besonderem Interesse, weil »der »präsumptive« Münchner Hofoperndirektor [...] hier zum ersten Male sich als Beethovendirigent« zeige (Nr. 498, S. 3).

<sup>41</sup> 1. Oktober 1912, DLA D 76.17/9. Vgl. auch BW Oppenheimer II, S. 36.

<sup>42</sup> Am 5. Oktober 1912 wurde im Münchner Königlichen Hoftheater Ludwig van Beethovens Oper »Fidelio« unter der musikalischen Leitung von Selmar Meyrowitz gezeigt. Der Theater-Kapellmeister der Kurfürsten-Oper Berlin (1911/12) gab ein Gastspiel und war in der Folge bis 1913 am Münchner Hoftheater tätig.

<sup>43</sup> 6. Oktober 1912, DLA D 76.17/16.

aufgeführt wurden. Sie bezieht sich wohl auf die Art der Inszenierung und nicht auf das Repertoire, denn auch an seinen Vater schrieb er:

Bin viel mit Cle, der sich natürlich sehr freut, endlich in einer entsprechenden Position zu sein, aber andererseits auch Manschetten hat vor dem Augiasstall, den man ihm zum Ausmisten anvertraut hat. 5 Jahre wird er gut brauchen um diese 2 Institute zu dem zu machen, was sie sein müssten. Eine unglaubliche Sauwirtschaft von oben bis unten. Die menschliche Faulheit, Gemeinheit und Untüchtigkeit ist doch ganz enorm.<sup>44</sup>

Die Aufgabe, die auf Franckenstein zukam, war gewaltig, und der immense öffentliche Druck lastete spürbar auf seinen Schultern. So schrieb Hofmannsthal am 8. Oktober wieder an seine Frau: »Cle kommt jetzt gleich zu mir essen, er freut sich schon, ist aber ganz furchtbar nervös herabgekommen, wie ich es kaum geglaubt hätte.« Weiter heißt es im selben Brief: »Habe gestern zum Thee Steinrück<sup>45</sup> besucht, der mir sagte die ganze Stadt erzählt sich hier als ganz bestimmt, ich würd hier Generaldirector für das Schauspiel. Könnt mir gestohlen werden, bin doch überhaupt Novellist.«<sup>46</sup> Mit der Idee, das freie Schriftstellerleben aufzugeben und sich in die sichere Existenz einer Theater- oder auch Redaktionstätigkeit zu begeben, hatte Hofmannsthal im Laufe seiner Karriere mehrfach geliebäugelt,<sup>47</sup> sich jedoch immer wieder für die Schriftstellerexistenz entschieden, frei nach seinem eigenen frühen Grundsatz: »Es ist thöricht zu denken dass ein Dichter je seinen Beruf, Worte zu machen verlassen könnte.«<sup>48</sup> Die potenzielle Aussicht der sicherlich verlockend klingenden Stellung als Generaldirector des Schauspiels in München schreckte Hofmannsthal aber vielleicht nicht nur ab, weil er doch »Novellist« war, sondern auch, weil so sein alter Jugendfreund aus Ausseer Tagen sein weisungsbefugter Vorgesetzter geworden wäre. Das, so viel kann man erraten, wäre dem Freigeist Hof-

<sup>44</sup> 8. Oktober 1912, DLA 71.601/5.

<sup>45</sup> Der Schauspieler und Regisseur Albert Steinrück (1872–1929).

<sup>46</sup> DLA D 76.17/13. Hofmannsthal arbeitete zu dieser Zeit am »Andreas«-Roman (SW XXX Roman, S. 363,25–32 u. Anm. 1).

<sup>47</sup> Vgl. z. B. den bereits zitierten Brief an Hermann Bahr vom 17. Februar 1904, BW Bahr, S. 241 f., in dem er über eine mögliche Theateranstellung in Weimar spricht. Diese Gedanken gehen auf Pläne von Harry Graf Kessler zurück, Hofmannsthal ans Weimarer Theater zu holen (BW Kessler, S. 43–62, insbes. S. 54, 61; vgl. S. 481). Vgl. weiter Verhandlungen aus dem Jahr 1897 mit Stefan George über eine mögliche Redaktionstätigkeit in Deutschland in: BW George (1953), S. 110–115.

<sup>48</sup> Aufzeichnung Hofmannsthals von 1896 unter der Überschrift »Macht der Worte im allgemeinen«, GW RA III, S. 414.

mannsthal zuviel des Freundschaftsdiensts gewesen. Eine beratende, also nicht hierarchische Zusammenarbeit konnte er sich allerdings vorstellen und wünschte sie auch herbei, da er seine auf diesem Gebiet vorhandenen Talente ausprobieren wollte, wie aus seinem Brief an Franckenstein vom 3. Oktober hervorgeht:

Ich glaub daß ich dir (auf dem Gebiet des Schauspiels) nützen kann, jetzt sofort, und dauernd. Ich habe wohl einige der Fähigkeiten dazu, und sie liegen ungenutzt. Natürlich nur hinter den Culissen, und unter 4 Augen – und nur so viel du wollen und mich rufen wirst. Ich denke nicht daran, dir meine Person jemals zu octroieren.<sup>49</sup>

Auch wenn er sich Franckenstein nicht aufdrängen wollte, erwartete Hofmannsthal wahrscheinlich dennoch die Berücksichtigung seiner Fachkompetenz, gerade auch vor dem Hintergrund, dass er sich immer wieder um eine adäquate Stellung für den Freund bemüht hatte und Franckenstein aufgrund der langjährigen Hilfe tief in Hofmannsthals Schuld stand. Bereits 1903, als Franckenstein noch in Großbritannien tätig war, hatte er Hofmannsthal für einen (nicht überlieferten) Brief gedankt:

Es ist sehr freundschaftlich von Dir dass Du Dich um einen Posten für mich umsiehst und es ist gewiß mein Wunsch später einmal eine Kapellmeisterstelle an einer ersten Bühne in Deutschland zu bekommen. Dazu ist es aber jetzt noch zu früh. Ich dirigiere zwar recht gut und habe auch schon einige routine allein man muß mindestens 2 Jahre rechnen bevor man eine gute Classe wird und wenn ich eine Stellung in Deutschland annehme will ich in jeder Beziehung fertig sein. Troppau oder Nürnberg – hätte ja wie Du richtig sagst keinen Sinn. [...]

Ich würde Dir aber sehr dankbar sein wenn Du »on the look out« bleibst denn so eine Stellung ist nicht leicht zu bekommen und man darf den Moment nicht versäumen wenn eine Vacanz ist.<sup>50</sup>

Franckensteins Ziel war damals also eine Stellung als Kapellmeister; von dem Posten des eher administrativ tätigen Intendanten oder gar Generalintendanten ist noch keine Rede. 1905 schrieb Hofmannsthal an Clemens' Schwester Leopoldine von Franckenstein:

<sup>49</sup> BW Clemens Franckenstein (1998), S. 102.

<sup>50</sup> 22. Dezember 1903, ebd., S. 76 f.

[...] ich hatte ein langes Gespräch mit Schalk,<sup>51</sup> der sich für Cle sehr interessieren wird und zwar nicht auf mein Reden hin, sondern – was viel besser ist – weil er sich erinnert, wieviel Talent zum Dirigieren Cle seinerzeit in seinem Compositionsconcert<sup>52</sup> gezeigt hat. Er schreibt zunächst an Nikisch (Leipzig) und Angelo Neumann (Prag) und giebt auch einem Agenten Auftrag ihn von frei werdenden Stellen zu informieren [...].<sup>53</sup>

Auch das Empfehlungsschreiben an Kurt von Mutzenbecher vom 6. Juni 1906 zeigt Hofmannsthals Engagement in dieser Sache. Er bat den Wiesbadener Hoftheaterintendanten, »mich durch eine Depesche zu avisieren, wenn im Bereich Ihrer oder der benachbarten Bühnen, von denen Sie hören, eine Kapellmeisterstelle frei wird«. Er schrieb über den »sehr nahen Freund« Franckenstein, er sei »seit seinem siebzehnten Lebensjahr durchaus und mit ausschliesslicher Leidenschaft Musiker«. »Ziemlich merkwürdige Schicksale zwangen ihn vor ein paar Jahren, sich plötzlich auch materiell auf diesen Musikerberuf stützen zu müssen«. Er berichtete von Franckensteins Anstellung bei der »Moody Manners Opera Company« in Großbritannien, die seine Routine als Kapellmeister verstärkt habe, ihn aber gleichzeitig aufgrund der vielen Reisen körperlich überanstrengte und von der er »vor allem künstlerisch aufs tiefste degoutiert« sei.<sup>54</sup> Er habe »keinen lebhafteren Wunsch als an einem deutschen, künstlerisch geleiteten Hoftheater zunächst in zweiter oder dritter Stellung unterzukommen«. <sup>55</sup> Das Gesuch war hilfreich und im Folgejahr wurde Franckenstein von Mutzenbecher in Wiesbaden angestellt. Der einjährige Vertrag wurde jedoch nicht verlängert,<sup>56</sup> und so wechselte Franckenstein 1908 nach Berlin, wo Georg von Hülsen-Haeseler (1858–1922) Intendant der preußischen Hoftheater war. Dieser bemängelte Franckensteins fehlende Routine und sein fehlendes Temperament als Chordirigent, wolle ihn aber gerne, wie Franckensteins Bruder Georg an Hofmannsthal schrieb, »auf 1 Jahr zu sich an die grosse Oper in Berlin nehmen, allerdings *ohne* Bezahlung; Cle könne sich da vervollkommen, und H. würde ihn dann mit bestem Gewissen

<sup>51</sup> Franz Schalk (1863–1931), Erster Kapellmeister der Wiener Hofoper.

<sup>52</sup> Debütkonzert Franckensteins am 21. November 1899 in Wien.

<sup>53</sup> 26. April 1905, BW Clemens Franckenstein (1998), S. 79f.

<sup>54</sup> Franckenstein litt in England aber auch unter Intrigen unter den Kollegen (s. BW Clemens Franckenstein [1998], S. 18).

<sup>55</sup> Abgedruckt in: Erasmushaus (wie Anm. 24), S. 53–55; vgl. BW Clemens Franckenstein (1998), S. 18f.

<sup>56</sup> Ebd., S. 20.

weiter empfehlen.«<sup>57</sup> In Berlin hangelte sich Franckenstein, immer in Geldnot, von einem Zeitvertrag zum nächsten.<sup>58</sup> Das dortige Arbeitsumfeld bot ihm jedoch kaum Gelegenheit, einen musikalischen Ruf aufzubauen. So heißt es auch in dem ansonsten so wohlwollenden Artikel »Der neue Hoftheaterintendant« in den »Münchner Neuesten Nachrichten« vom 1. Oktober 1912:

Als Dirigent besonders hervorzutreten hatte Baron Franckenstein in Berlin keine Gelegenheit. Ueber sein künstlerisches Können ist deshalb die Oeffentlichkeit in Berlin nicht unterrichtet. Und auch in Berliner Künstlerkreisen gehört Baron Franckensteins künstlerische Persönlichkeit nicht zu den bekannten Erscheinungen.<sup>59</sup>

Also suchte Franckenstein auch von Berlin aus weiter nach neuen Anstellungsmöglichkeiten, und Hofmannsthal unterstützte ihn durch seine vielseitigen Kontakte, wie auch aus einem Brief Hofmannsthals an Gerty aus Berlin von Februar 1912 hervorgeht, in dem es heißt: »Heut hab ich den Cle zum Frühstück hier gehabt, dem ich vielleicht eine Stelle in Darmstadt beim Eger verschaffen kann.«<sup>60</sup> Paul Eger (1881–1947) wurde im Herbst 1912 Generaldirektor des Darmstädter Hoftheaters. Am 22. März 1912 schrieb Franckenstein darüber an Hofmannsthal:

Ich sprach neulich mit Winter.<sup>61</sup> Er sagte, dass Hülsen ihm gegenüber wiederholt seine Absicht, mir bei der ersten passenden Gelegenheit einen Posten zu verschaffen, ausgesprochen habe. Er (Winter) meinte dass es nicht gut wäre, wenn ich etwas anderes annähme, da Hülsen empfindlich ist und mir sein Interesse entziehen könnte. Ich werde also an Dr. Eger schreiben und ihm danken.<sup>62</sup>

Die Bewerbung Franckensteins in München hatte Hofmannsthal natürlich auch tatkräftig unterstützt. Im Postskriptum zum Brief an Richard Strauss vom 8. September heißt es beispielsweise:

Unter den Bewerbern um Speidels Nachfolger befindet sich auch ein Ihnen bekannter Jugendfreund, Baron Franckenstein. Durch seine Qualitäten

<sup>57</sup> Georg von Franckenstein an Hofmannsthal, 23. Februar 1908, ebd., S. 20.

<sup>58</sup> Vgl. ebd., S. 87, 96 u. 98–100.

<sup>59</sup> Morgen-Blatt, Nr. 501, S. 2.

<sup>60</sup> 27. Februar 1912, DLA D 76.17/3.

<sup>61</sup> Hans Winter war Zweiter Kapellmeister in Hamburg und schloss sich 1912 der »Moody Manners Opera Company« an (s. BW Clemens Franckenstein [1998], S. 100, Anm. 181).

<sup>62</sup> Ebd., S. 100.

(wirklicher Musiker, Theatermensch, Mann von Verstand und *Charakter*) sticht er alle mitkompetierenden Hofschranzen bei weitem aus, hat aber *trotz dieser Vorzüge* gewisse Chancen durch seine Verwandtschaft mit Schönborns, Oettingens etc. Bitte setzen Sie sich gegebenenfalls sehr für ihn ein, ich *bürge für den Mann in jedem Sinn*, und Sie wissen, daß ich das nicht leicht tue.<sup>63</sup>

Den unbestreitbaren Einfluss, den Hofmannsthal bei der Ernennung Franckensteins gehabt hat, negierte er allerdings in einem Brief an Georg von Franckenstein im Dezember 1912:

An Cles Schicksalswendung habe ich, obwohl in München anwesend, freilich nur einen Anteil des Gemütes gehabt keinen directen, es wäre denn der eines unauflöslich und mit aller Kraft auf das Gelingen dieser Sache gerichteten Willens. Er verdankt die Stellung durchaus sich selber, dem Mut und Selbstgefühl das ihn einen entscheidenden Brief im richtigen Moment schreiben ließ, den Eindruck seiner Person und der einem wirklichen Menschen immanenten Kraft und Überlegenheit über Puppen und Schattenexistenzen.

Das Wunderschöne ist, dass es nicht bloß eine Stellung ist, sondern auch seine Aufgabe, eine große schöne schwere Lebensaufgabe [...]. Als eine freundliche Fügung des Schicksals erschien es mir dass ich, da ich im privaten Leben durch eine vieljährige Freundschaft mit ihm verknüpft bin, nun wo er zwei wichtige Theater übernimmt, an diesen beiden Theatern (im Schauspiel mit dem höchst erfolgreichen »Jedermann« in der Oper durch meine Collaboration mit Strauss) gerade in diesem Augenblick der meist gespielte, also im Theaterjargon wichtigste Autor bin. Ich hoffe ihm in diesen nächsten drei Jahren, die nicht leicht sein werden, noch in mancherlei unter der Hand helfen zu können.<sup>64</sup>

Trotz dieser bescheidenen Relativierung, die ihren Ursprung sicher auch im Adressaten, nämlich Clemens von Franckensteins Bruder, hat, wusste Hofmannsthal, dass seine Empfehlungen, die Worte des »wichtigste[n]«, »meist gespielte[n]« Autors, einiges an Gewicht hatten.

1918 wiederholte sich das Szenario in gewisser Weise, als sich wieder ein enger Jugendfreund Hofmannsthals, der in Theaterdingen unerfah-

<sup>63</sup> BW Strauss (1964), S. 198. Strauss, der Franckenstein seit spätestens 1894 kannte (s. BW Clemens Franckenstein [1998], S. 40 u. 46), aber nicht sonderlich schätzte, antwortete am 11. September lakonisch: »Für Franckenstein könnten nur einflußreiche hocharistokratische Verwandtschaft oder die Pfaffen was machen. Natürlich werde ich es auch nicht an mir fehlen lassen, wenn sich eine günstige Gelegenheit ergibt.« (Ebd.)

<sup>64</sup> 17. Dezember 1912, in: Georg von Franckenstein, *Zwischen Wien und London. Erinnerungen eines österreichischen Diplomaten. Mit Briefen von Hugo von Hofmannsthal*. Graz 2005, S. 288f. (dort unsicher auf 1913 datiert). Korrigiert nach der Handschrift (Privatbesitz/FDH).

rene Leopold von Andrian, um eine der zentralen Stellen im Theaterbetrieb bewarb, um den Posten des Generalintendanten des Wiener Burgtheaters. Wieder machte Hofmannsthal seinen Einfluss geltend, wieder erfolgreich. Andrian wurde am 18. Juli 1918 zum Generalintendanten ernannt.<sup>65</sup> So wurden nach und nach zentrale Positionen mit befreundeten, d.h. Hofmannsthal auch als Autor wohlgesinnten Theaterintendanten besetzt, wobei in beiden Fällen das Ende des Ersten Weltkriegs und damit das Ende der Monarchie diesem Kalkül ein jähes Ende bereitete. Andrian wurde nach weniger als vier Monaten wieder abgesetzt,<sup>66</sup> ebenso wie Franckenstein, der allerdings 1924 abermals zum Intendanten in München ernannt wurde.<sup>67</sup>

Dass Franckenstein 1912 tatsächlich nach München kam, noch dazu in solch eine Führungsposition, mit der er selbst wohl am wenigsten gerechnet hatte, nachdem er sich jahrelang in Berlin mit knapper Not durchgeschlagen hatte, erscheint wie eine glückliche Fügung. Er suchte schon seit einiger Zeit aktiv nach einer neuen Anstellung und hatte darüber bereits mit vielen maßgeblichen Theaterleitern in Deutschland verhandelt oder über Mittelsmänner wie Hofmannsthal verhandeln lassen. Dabei hatte er alle ihm verfügbaren Kanäle und Kontakte genutzt, so dass sein Name trotz des erstaunlich großen Karrieresprungs in Theaterkreisen wohl weniger überraschte als in der Öffentlichkeit, als es um die unerwartet vakant gewordene Stelle des Münchner Intendanten ging. Für die Glückwünsche von Richard Strauss bedankte sich Franckenstein am 4. Oktober und schloss mit den Worten: »Ich weiß, dass ich mich in ein Wespennest begeben aber ich tue es guten Mutes und mit offenen Augen«.<sup>68</sup> Franckenstein wurde mit Wirkung vom 1. November 1912 Intendant und 1914 schließlich Generalintendant der Münchner Hoftheater. Die erste von Franckenstein und dem neuen Kapellmeister

<sup>65</sup> Vgl. SW XXXIV Reden und Aufsätze 3, S. 1009. Vgl. BW Andrian, S. 255 u. 257–264, vgl. ferner S. 8f.; vgl. auch BW Strauss (1964), S. 416–420.

<sup>66</sup> S. BW Andrian, S. 9. Zur Zusammenarbeit Hofmannsthals mit Andrian in dieser kurzen Zeit vgl. S. 265–293.

<sup>67</sup> Auch in anderen Fällen, beispielsweise bei der Ernennung Walther Brechts zum Nachfolger Franz Munckers als Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte in München 1927, hatte Hofmannsthal seinen Einfluss geltend gemacht. S. Ernst Osterkamp, »Verschmelzung der kritischen und der dichterischen Sphäre«. Das Engagement deutscher Dichter im Konflikt um die Muncker-Nachfolge 1926/27 und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 33, 1989, S. 348–369. Vgl. dazu ferner BW W. Brecht, S. 115–124, insbes. S. 117f.

<sup>68</sup> McCredie, Franckenstein (wie Anm. 19), S. 64.

Bruno Walter gemeinsam verantwortete Premiere war die Hofmannsthal-Strauss-Oper »Ariadne auf Naxos« in Kombination mit Hofmannsthals Molière-Bearbeitung »Der Bürger als Edelmann« am 30. Januar 1913. Diese ungewohnte Mischform aus Komödie und Oper war bereits am 25. Oktober 1912 in Stuttgart unter der Regie von Max Reinhardt uraufgeführt worden. Über die neue Inszenierung in München schrieb Richard Strauss am 1. März 1913 entsetzt an Hofmannsthal:

Inzwischen habe ich auf bedauerliche Nachrichten aus München, wo man »Ariadne« zu massakrieren scheint, einen Protestbrief an Walter losgelassen und verlangt, daß Jourdain umbesetzt wird und einem Komiker verliehen mit neuen Proben – die Aufführung des Lustspiels war so miserabel, daß der erste Akt ausgezischt wurde. Statt die Schuld auf die Schauspieler zu schieben, hat man mörderisch gestrichen.

Die letzte Vorstellung wurde von einem Solorepetitor dirigiert: es soll furchtbar gewesen sein.

Die Aufführung im großen Haus ist der komplette Mord. Ich habe deshalb genaue Forderungen formuliert, unter anderem *Rückverlegung ins Residenztheater* (bitte unterstützen Sie mich energisch), wird Franckenstein das nicht tun (er hat das Werk ins große Haus verlegt, *ohne meine Genehmigung einzuholen*), ziehe ich das Werk zurück.<sup>69</sup>

Hofmannsthal versuchte, wie in den nächsten Jahren noch oft, zwischen den Kontrahenten zu vermitteln.<sup>70</sup> Die von vielen Seiten geübte Kritik an der Kombination des Lustspiels mit der Oper führte später schließlich zur endgültigen Abtrennung des »Bürger als Edelmann« von der »Ariadne auf Naxos«.<sup>71</sup> Auch nach der »Ariadne« kam es zu weiteren gemeinsamen Projekten zwischen Hofmannsthal und Franckenstein. Hofmannsthal beriet Franckenstein gelegentlich in Personal- oder Verlagsfragen, machte Vorschläge, welche Werke sich zur Inszenierung anböten, und

<sup>69</sup> BW Strauss (1964), S. 216f.; vgl. BW Clemens Franckenstein (1998), S. 115f. Franckenstein hatte allerdings alle Änderungen mit Hofmannsthal abgesprochen, vgl. ebd., S. 109f.

<sup>70</sup> Vgl. ebd., S. 28f. Die Vermittlerrolle zwischen Strauss und Franckenstein hatte Hofmannsthal über lange Jahre inne (s. ebd., S. 28–33). Strauss fühlte sich von Franckenstein zu wenig gewürdigt und zu selten aufgeführt. Am 14. Juli 1915 schimpfte er gegenüber Hofmannsthal: »Franckenstein und Walter komponieren halt selbst! Die sind die schlimmsten! | Ich betrete das Münchner Hoftheater nicht mehr, so lange diese Herren am Amte!« (BW Strauss, 1964, S. 318) Nach Hofmannsthals Vermittlung beruhigte sich Strauss jedoch wieder, und nachdem Franckenstein 1918 eine Strauss-Festwoche veranstaltet hatte, gratulierte Strauss ihm: »Der glänzende Verlauf der Aufführungen gibt beredetes Zeugnis von der hohen künstlerischen Leistungsfähigkeit der von Ihnen unter so idealen Gesichtspunkten geleiteten königlich bayrischen Hofbühne.« BW Clemens Franckenstein (1998), S. 31.

<sup>71</sup> Vgl. SW XXIV Operndichtungen 2, S. 80f.

nahm selbst Bühnenbearbeitungen vor, die Franckenstein umsetzte. Die bedeutendste davon ist Georg Büchners »Woyzeck« von 1913.<sup>72</sup> Bei der Pantomime »Die Biene« kam es sogar zu einer direkten Kooperation.<sup>73</sup> Auch in vielen weiteren Fällen fand eine enge Zusammenarbeit statt, wie der Briefwechsel dokumentiert.

Franckensteins Zeit als Intendant wurde insgesamt als gelungen erachtet. Bruno Walter bestätigte in seinen Erinnerungen die Einschätzungen Hofmannsthals im Interview:

Ich habe in den etwa sechs Jahren unserer gemeinsamen Arbeit [...] nur Freude und Befriedigung an dem Kunstsinn, der taktvollen Bescheidenheit und der festen Energie dieses untadelig ehrenhaften und höchst kultivierten Mannes erlebt. [...] Er war ein vortrefflicher Musiker und interessierte mich sogar als Komponist.<sup>74</sup>

Sein Schwerpunkt lag tatsächlich, wie die Kritiker vermutet hatten, auf der Oper, so dass die Mitarbeiter des Schauspielhauses besonders gegen Ende der Kriegsjahre immer unzufriedener mit der Intendanz Franckensteins wurden.<sup>75</sup> Er wagte allerdings auch auf diesem Gebiet einige wegweisende Produktionen. Neben Georg Büchners »Woyzeck« ließ er im November 1913 »Dantons Tod« inszenieren. Dies führte zu einer »unerhörte[n] Hetze in der klerikalen und konservativen Presse«, man warf ihm »Verherrlichung der Revolution im Hoftheater« vor. Verbittert schrieb er Hofmannsthal: »Resultat: Bei der gestrigen 3<sup>ten</sup> Aufführung war das Theater schon halbleer. Man verliert mit der Zeit jede Lust diesen Sau Münchnern etwas anständiges im Theater vorzuführen.«<sup>76</sup> Trotzdem wurde auch er 1918 mit dem Ende der Monarchie, als man sich aller mit ihr in Verbindung gebrachten Führungskräfte entledigte, entlassen.<sup>77</sup> Die nächsten Jahre arbeitete er wieder vermehrt als Dirigent

<sup>72</sup> Vgl. SW XVII Dramen 15, S. 1248–1273.

<sup>73</sup> Vgl. SW XXVII Ballette – Pantomimen – Filmszenarien, S. 86–93, vgl. auch S. 501–503.

<sup>74</sup> Walter, Erinnerungen (wie Anm. 14), S. 263. Vgl. auch Claudia Irion, »Der Charakter des Spielplans bestimmt das Wesen des Theaters«. Die Bayerische Staatsoper in München zwischen 1918 und 1943. Frankfurt a. M. 2014, S. 59–63; vgl. ferner den dort abgedruckten Spielplan, S. 217–263.

<sup>75</sup> Vgl. McCredie, Franckenstein (wie Anm. 19), S. 37.

<sup>76</sup> 11. November 1913, BW Clemens Franckenstein (1998), S. 121.

<sup>77</sup> Vgl. McCredie, Franckenstein (wie Anm. 19), S. 36; BW Clemens Franckenstein (1998), S. 32.

und konzentrierte sich auch auf seine eigenen Kompositionen,<sup>78</sup> bis er ab 1924 erneut Generalintendant der inzwischen umbenannten Bayerischen Staatstheater wurde.<sup>79</sup> 1927 wurde er zum Intendanten auf Lebenszeit berufen,<sup>80</sup> allerdings bereits 1934 auf Druck der Nationalsozialisten in den Ruhestand versetzt.<sup>81</sup> Beide Male wurde er also aus politischen Gründen entlassen, nicht aus fachlichen.



Abb. 2: Clemens Freiherr von und zu Franckenstein (1875–1942), Generalintendant der Münchner Königlichen Hoftheater, in bayerischer Hofbeamtenuniform um 1914 (Foto: Privatbesitz)

<sup>78</sup> Z.B. die Oper »Li-Tai-Pe« (UA: Hamburg 1920); vgl. McCredie, Franckenstein (wie Anm. 19), S. 38.

<sup>79</sup> S. ebd., S. 39.

<sup>80</sup> S. ebd., S. 52.

<sup>81</sup> S. ebd., S. 49f.; BW Clemens Franckenstein (1998), S. 34.

Zu Ehren seines 60. Geburtstags lobte 1935 der Schriftsteller und Theaterkritiker Wilhelm Zentner (1893–1982) Franckensteins Arbeit als Intendant:

Was er in dieser Eigenschaft geleistet, gehört der deutschen Theatergeschichte an. Stets wird ihm dabei zuerkannt werden müssen, einen der vorbildlichsten Opernspielpläne, deren sich jemals eine deutsche Bühne rühmen durfte, aufgestellt und durchgeführt zu haben.

Er lobte Franckensteins »vorzügliches Stimmurteil« und damit seine Fähigkeit, Talente zu erkennen und zugleich den »Ensemblegedanke[n]« und damit »die feste Verbundenheit des Sängers mit dem Institut« zu stärken. Franckensteins Opernspielplan habe »den Ehrgeiz möglicher Reinhaltigkeit und Vielseitigkeit« verraten.<sup>82</sup>

Bei all der offensichtlich aufrichtigen und ausdauernden Unterstützung, die Hofmannsthal den Karriereplänen Franckensteins als Kapellmeister und Intendant zeitlebens entgegenbrachte, fällt jedoch auf, dass er den Komponisten Franckenstein weniger zu schätzen schien. Auf Angebote, Hofmannsthals Texte zu vertonen, wie z. B. den »Jedermann«, ging Hofmannsthal kaum ein und angefangene Projekte zerschlugen sich schnell.<sup>83</sup> So kam es bis auf wenige frühe Vertonungen von Gedichten (z. B. »Vorfrühling« 1896) selten zu einer direkten Kooperation. In musikalischer Hinsicht schien Hofmannsthal mehr auf Richard Strauss zu vertrauen bzw. diesem mehr zuzutrauen. An Franckenstein wandte er sich offenbar nur, wenn er eine »*dünne* Musik für ein kleines Orchester« benötigte, wie für die Wiesenthal-Pantomime »Die Biene«.<sup>84</sup>

<sup>82</sup> Wilhelm Zentner, Clemens von Franckenstein. Zu seinem 60. Geburtstag am 14. Juli 1935. In: Deutsche Volksbildung 10, 1935, H. 3, S. 27 u. 29, zit. nach McCredie, Franckenstein (wie Anm. 19), S. 51 f.

<sup>83</sup> BW Clemens Franckenstein (1998), S. 78; vgl. z. B. auch S. 65 ff. u. 136 f.

<sup>84</sup> Brief vom 27. Mai 1914, BW Clemens Franckenstein (1998), S. 125, vgl. auch S. 27. Entstanden 1914, UA: 1916, SW XXVII Ballette – Pantomimen – Filmszenarien, S. 86–93, vgl. auch S. 500–503.